Ausdauer und Zuversicht

Autor(en): **Nabholz, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **44 (1940-1941)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-670986

Nutzungsbedingungen

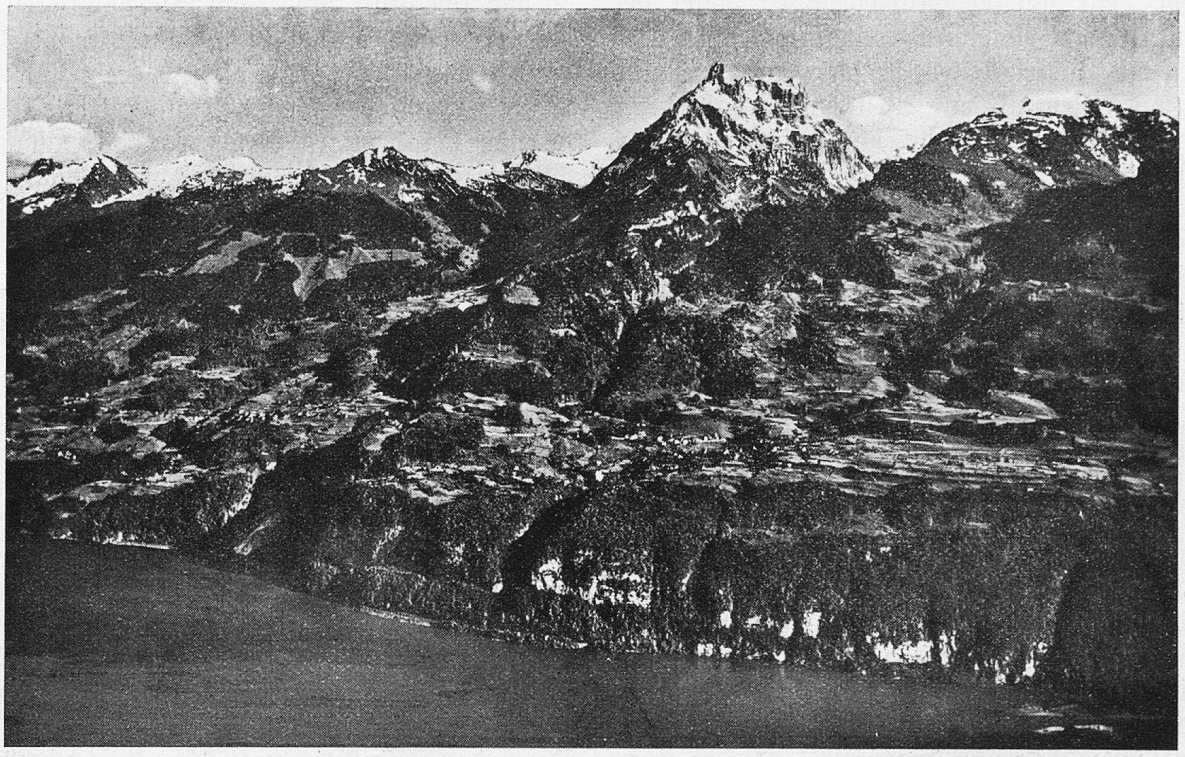
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Blick von Amden auf Obstalden, Filzbach und Mürtschenstock. Behördl. bew. am 5. Juni 1941 gem. BRB vom 3. 10. 1939

und saust Wallenstadt zu. Der Berggänger aber hält inne und verbringt den Abend am See. Herrlich ist es, ihn hier an einem freundlichen Plätzchen abzuwarten. Ruhe umfängt ihn. Es dämmert früh. Der Herbst beginnt. Ein kühles Windlein bläst. Aber es jagt niemanden ins Haus. Und ob auch Mond und Sterne schon am Himmel stehen, man sitzt im Garten und genießt die Nacht.

Eine Nacht am Walensee tut wohl wie ein Aufenthalt außerhalb der Hast und Unruhe der Menschen. Man lauscht und trinkt die Stille. Und wie der See, so unberührt liegt die Landschaft da und träumt in den kommenden Tag hinüber.

Malerwunsch.

Mit großen, dankbar trunknen Augen
Betracht ich gern die farbig bunte Welt
Und wünsche, daß von meinen Bildern manchmal
Eins ihrer Schönheit innigen Wert enthält.

Und wünsche, daß es dem, der es betrachtet,
Mit stiller wohliger Glut entgegenblickt
Und daß es jeden, den ein Leid umnachtet,
Mit einer heimlich tiefen Lust beglückt.

Georges Gisi.

Ausdauer und Zuversicht.

Seit Ausbruch des gegenwärtigen Krieges waren wir uns bewußt, daß wir mit der Möglichkeit einer Einbeziehung in die kriegerischen Aktionen zu rechnen und uns dementsprechend einzurichten hatten. Im Verlaufe der Monate schien diese Gefahr zeitweise in weite Ferne gerückt, bald drohte sie plötzlich zur Wirklichkeit zu werden.

Am höchsten war die Spannung, als die Tschechoslovakei unter den Drohungen der gewaltigen kriegerischen Macht des Deutschen Reiches kapitulierte, und dann wieder, als die kleinen Staaten an der Nordsee teils widerstandslos, teils nach tapferer Gegenwehr dem übermächtigen Feinde erlagen und schließlich sogar Frankreich zusammenbrach. Wird nun die Reihe auch an uns kommen? Das war die bange Frage jener Tage.

Während jene Vorgänge den Widerstandswillen unserer Armee stählten, versagte der Mut bei

einem Teile unserer Miteidgenossen hinter der Front. Lange Kolonnen von Automobilen, beladen mit Habseligkeiten, strebten von der Nordgrenze der Zentral- und Westschweiz zu. Mit der Erinnerung an jene Erscheinung soll nicht ein nachträglicher Vorwurf gegen jene Flüchtlinge ausgesprochen werden; sie soll indessen lebendig in uns bleiben, um uns vor Selbstsicherheit und Selbstüberhebung zu bewahren.

Seitdem die kriegerischen Ereignisse aus unserer unmittelbaren Nachbarschaft in Gebiete abgerückt sind, die Hunderte von Kilometern von uns entfernt liegen, ist die Gefahr eines gewaltsamen Einbruchs fremder Heere in unser Land weniger bedrohlich. Es ist nach aufregenden Wochen eine gewisse Beruhigung eingetreten.

Allein, an Stelle der akuten, von außen drohenden Gefahr taucht eine andere auf, die ihren Herd im eigenen Lande hat. Die wohltätige Entspannung droht umzuschlagen in Überdruß und Gleichgültigkeit. Überdruß beim Soldaten im Felde, der seit langen Monaten seine Berufsarbeit unter schweren materiellen Opfern vernachlässigen muß. Überdruß auch beim Bürger hinter der Front, der sich allerlei Entbehrungen und Unannehmlichkeiten — denken wir an die allabendliche Verdunkelung — zu unterziehen hat.

Wenn solche Empfindungen über uns kommen wollen, so brauchen wir uns nur wieder recht lebhaft die Leiden derjenigen vorzustellen, die als Angehörige der kriegführenden Staaten, oder als Bewohner von Gegenden, die den Heeren als Operationsgebiet dienen, die Schrecken und Leiden des Krieges am eigenen Leibe zu spüren bekommen haben, um einzusehen, wie geringfügig im Vergleich damit unsere Mühen und Entbehrungen sind.

Wir wollen uns ferner immer wieder die Tatsache zum Bewußtsein bringen, daß allein unsere kriegerische Bereitschaft die kriegführenden Mächte davon abhält, unser Gebiet leichthin zu verletzen. Auch wenn ihnen ein Einmarsch aus strategischen Gründen wünschenswert erscheinen sollte, so werden sie sich zweimal besinnen, wohlwissend, daß sie es mit einem wohlvorbereiteten und entschlossenen Gegner zu tun haben.

Alle Mühen und Entbehrungen, die wir auf uns zu nehmen haben, sind daher keineswegs umsonst ertragen. Sie sind notwendig, auch wenn uns ein gütiges Geschick vor dem äußersten bewahrt.

Zum Überdruß droht sich Gleichgültigkeit zu gesellen. Bei den täglichen Nachrichten von den verschiedenen Kriegsschauplätzen droht sich das lebhafte Empfinden für die Brutalität und Sinnlosigkeit des heutigen Geschehens abzustumpfen. Mit einer gewissen Gelassenheit und Resignation nehmen wir die regelmäßig wiederkehrenden Mitteilungen entgegen, daß wieder so und so viel Zivilpersonen, zur Mehrzahl Frauen und Kinder, einem verheerenden Angriff der Bomber zum Opfer fielen, oder daß tausende von Tonnen kostbarer Waren, darunter Lebensmittel für von der Hungersnot bedrohte Völkerschaften, in die Tiefen des Meeres versenkt wurden. Wir fangen an, uns mit einer gewissen fatalistischen Resignation mit dem Walten blinder Zerstörungswut abzufinden. Wir lassen uns durch die Apostel der brutalen Gewalt und des Rechts des Stärkeren einschüchtern und bewundern sogar ihre Erfolge. Das ist ein verhängnisvoller Zustand. Er führt zur Kapitulation vor der Machtpolitik. Letzten Endes kommt es darauf an, ob diese auf die Dauer das Feld behauptet, oder ob wieder Recht und Achtung auch der Kleinstaaten zur Geltung kommen soll.

Bleibt in den Beziehungen der Staaten die Machtpolitik dauernd siegreich, so werden auch wir ihr mit der Zeit in der einen oder andern Form erliegen. Nur die Neubelebung der Rechtsidee sichert auf die Dauer das Fortbestehen unserer staatlichen Unabhängigkeit. Sie wird sich aber nur dann aus dem heutigen Chaos neuerdings siegreich erheben können, wenn sich Menschen finden, die sich mutig und opferfreudig dafür einsetzen. Daher muß heute schon dem Kampf mit kriegerischen Mitteln ein Ringen mit geistigen Waffen parallel gehen. Wenn wir, was wir alle hoffen, vom Kriege verschont bleiben, so erwächst uns die Pflicht, um so entschlossener jenen geistigen Kampf aufzunehmen. Dazu braucht es in erster Linie einen festen Glauben an die sieghafte Kraft des Guten.

Das heldenhafte Griechenvolk und die wackeren Serben beweisen durch die Tat, daß sie von diesem Glauben beseelt sind. Ihr Handeln soll uns Ansporn sein, mit der gleichen Entschlossenheit im Kampfe der Geister den Verkündigern des Faustrechts entgegenzutreten und auch unserseits, wenn es notwendig sein sollte, unsere Überzeugung mit der Tat zu bewähren.

Euer Glück liegt in der Freiheit, euere Freiheit aber im Mut. Ebner-Eschenbach